

# zfsö

## ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Christian Kreiß **3** Geplanter Verschleiß von Gütern als Weg zur Steigerung der Rentabilität von Kapital
- Norbert Olah,  
Thomas Huth  
& Dirk Löhr **16** Monetarismus mit Liquiditätsprämie – Von Friedmans optimaler Inflationsrate zur optimalen Liquidität
- Edoardo Beretta **25** Zwischen Gesells IVA-Note und Keynes' Bancor-Plan – Ansätze zu einer Weltwährung in der Zeit zwischen 1920 und 1944/45
- Markus Raschke **37** Fairer Handel in einer renditeorientierten Wirtschaft – Einsichten in den Wandel von Ökonomie und Engagement
- Hans-Günter Wagner **47** Die Wirtschaftsethik der Hindu-Religionen – eine Annäherung
- 60** Bücher und Veranstaltung
- 79** Mündener Gespräche in der Reinhardswaldschule

# Zwischen Gesells IVA-Note und Keynes' Bancor-Plan

Ansätze zu einer Weltwährung in der Zeit  
zwischen 1920 und 1944/45

Edoardo Beretta

## 1 Gesells Internationale Valuta-Assoziation (IVA) und Keynes' International Clearing Union (ICU) als Visionen einer geordneten Wirtschaftsordnung

Die folgende Darstellung geht auf Zeiten zurück, in denen die Ökonomie noch eine Lehre und kein Einmaleins aus beliebig zusammengesetzten ökonomischen Modellen war. Damals waren Wirtschaftswissenschaftler zuallererst Denker und das Feld war noch nicht wie im heutigen globalisierten Zeitalter ein- bis zehntägigen Summits und mehrtägigen Tagungen überlassen. Es wurde noch regelmäßig Geschichte geschrieben. Demgegenüber wird der desolate Zustand unserer heutigen Entscheidungspolitik besonders allkundig von der europäischen Schuldenkrisenbewältigung offenbart, die trotz vertraglicher Eintracht aus Rückziehern, Versprechern, unendlichem Hickhack oder Krisenmaßnahmen besteht, die bestenfalls am Montag nach Börsenöffnung schon überholt sind.

Angesichts dessen hat die Zeitspanne zwischen Silvio Gesells Entwurf einer "Internationalen Valuta-Assoziation" und John Maynard Keynes' "Bancor-Plan" einen ganz besonderen Reiz. Gesells Ausgangsfrage lautete: „Wie vereinigen wir feste Valutakurse mit einem festen Index der Warenpreise, mit anderen Worten, wie lösen wir die Valuta- und Währungsfrage?“ (Gesell, 1924a) und er wollte eine "Internationale Valuta-Assoziation" (IVA) als moderne „Zentralbank der Zentralbanken“ schaffen, die internationales Papiergeld (IVA-Noten) zur Begleichung ausländischer Transaktionen ausstellen würde. John Maynard Keynes' unterbreitete seinen Re-

formvorschlag einer "International Clearing Union" (ICU) auf der Konferenz des Völkerbundes am 1. - 22. Juli 1944 in Bretton Woods in New Hampshire/USA. Keynes stellte sich die ICU als eine Weltbankinstanz mit dem Recht vor, eine internationale Rechnungseinheit "Bancor" zu etablieren. Dass solche Reformansätze aus wirtschaftstheoretischer Perspektive besonders erinnerungswürdig sind, ist eher Fakt als Behauptung.

Über Keynes' Bancor-Plan sind im Laufe der vergangenen Jahrzehnte Unmengen Tinte geflossen und dabei wurde insbesondere darüber spekuliert, was geschehen wäre, wenn die Vertreter der 44 teilnehmenden Länder in Bretton Woods beschlossen hätten, seinen Vorschlag anstelle des Konzepts des Amerikaners Harry Dexter White willkommen zu heißen. Falls so, dann gäbe es nun keinen Internationalen Währungsfonds (damals: Internationalen Stabilisierungsfonds) und keine Weltbank, sondern eine Internationale Clearingzentrale und ein komplex(er)es System zur Verrechnung internationaler Salden. Nur wenige ahnen, dass der legendäre britische Ökonom sich von weiteren Reformansätzen aus den 1920er Jahren hat inspirieren lassen (Beretta, 2012a). Noch mehr Ideen hat aber Keynes aus Silvio Gesells Werk "Internationale Valuta-Assoziation" (IVA) gewinnen können, was dem deutsch-argentinischen Kaufmann Gesell offenkundiges Lob von Keynes eingebracht hat („Die Zukunft wird mehr von Gesells als der marxischen Anschauung lernen" (Keynes, 1936/1946)).

Anfang der 1920er Jahre war Silvio Gesell vor allem damit beschäftigt, nach Jahrhunderten erbitterter Schlachten einzelner Länder um eine inneneuropäische sowie koloniale Vormachtstellung eine neue Weltwirtschafts- und -währungs-

ordnung zu verfassen. Darin hätten europäische sowie extrakontinentale Nationen ihre Binnenwirtschaft (bei Aufrechterhaltung der jeweiligen Landeswährungen) gerecht(er) gestalten und zugleich eine freiwillige Assoziation auf internationalem Niveau ins Leben rufen können: „Der Staat, der sich der IVA anschließen will, tut es; wer nicht will, lässt es sein. [...] Wer es bereut, tritt aus der IVA aus, wer auch diesen Austritt späterhin bereut, dem steht die Rückkehr jederzeit frei!“ (Gesell, 1921). Dass die Beendigung kolonialistischen Eifers und der Verzicht auf jegliche Blockbildungen zu einer internationalen Vereinigung auf gleicher Augenhöhe geführt hätte, ist zwar offensichtlich und revolutionär zugleich, aber anscheinend nicht überzeugend genug gewesen, die damaligen Entscheidungsträger dazu zu bewegen. Beweise dafür waren die Spannungen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zwischen den Machtblöcken England (Empire, Commonwealth), den immer einflussreicher werdenden Vereinigten Staaten von Amerika, Russland und nicht zuletzt dem nationalsozialistischen Deutschland, das mittlerweile die „Erweiterung des Lebensraums im Osten“ und dabei eine autarke Rohstoff- und Versorgungspolitik anstrebte. Dass Keynes Gesells Visionen im Rahmen der legendären Internationalen Währungskonferenz in Bretton Woods (1944) aufgegriffen und finanztechnisch verfeinert hat, dennoch am Widerstand der USA und deren Machtwillen gescheitert ist, lässt es in Zeiten unbefriedigender europäischer Integration und zunehmenden postkolonialen Gefalles zwischen Nord und Süd als besonders sinnvoll erscheinen,

a) an die vielfältigen Reformbestrebungen zur Institutionalisierung einer neuen Weltwährungsordnung zu erinnern und  
 b) der Suche nach einer anderen globalen Perspektive Anregung zu geben, die weit über die Bildung eines europäischen Blocks oder das amerikanisch-europäisch-chinesische Buhlen um die Vorherrschaft in der Welt hinausgehen sollte.

Silvio Gesells Vorhaben, „einen Staat zu gründen, weiter nichts als einen Weltstaat, wie den englischen, russischen, den amerikanischen, wobei innerhalb dieses Weltstaates jeder Einzelstaat seine volle Individualität erhalten und

entwickeln könne“ (Gesell, 1924b), sollte daher heute auf Bewunderung stoßen, zumal trotz Globalisierung und weltweiter kommerzieller sowie finanzieller Vernetzung es immer noch an einem Weltstaat fehlt, der den Gesellschen Freiheits- und Gerechtigkeitsprinzipien annähernd entsprechen möge: „Der Völkerbund ist da, sobald wir die künstlichen Interessengegensätze beseitigen. ... Der Völkerbund hat immer bestanden, festgefügt in der Harmonie der Menschheitsinteressen“ (Gesell, 1926c). Skeptiker könnten dem wohl entgegen, man sei Gesells Ideal vom Weltfreihandel durch die zunehmende Abschaffung von Zöllen und Tarifen doch nähergekommen – was natürlich im Vergleich zur ersten Nachkriegszeit wohl zutreffend ist („Keine europäische Zollunion, sondern Weltfreihandel“ (Gesell, 1926a)). Leider weist aber die Weltwirtschaft noch immer imperialistische Züge, klaffende Ungleichgewichte und das Fehlen einer „Zentralbank der Zentralbanken“ sowie deren international zirkulierendes Zahlungsmedium auf. In den Worten Gesells ist „der Mechanismus der IVA-Note [...] dem Mechanismus der lateinischen Münzunion abguckt. [...] Sie sucht für die ganze Welt das zu erreichen, was innerhalb jedes Landes, innerhalb der Grenzen eines Währungsgebiets bereits mit fast absoluter Präzision erreicht wurde, nämlich die Verhütung von Valuta- und Wechselkurschwankungen“ (Gesell, 1926b). Der Gesellsche Einwand ist sehr schlicht, aber trifft den Kern des Problems: warum überträgt man nämlich nicht die auf nationaler Ebene bereits bestehende Wirtschaftsstruktur aus inländischer Notenbank und Landeswährung ebenso auf die internationale Sphäre, wo es trotz rasant ansteigender extraterritorialer Wirtschaftsbeziehungen an einer entsprechenden Ordnung mangelt?

Da Rezessionen, Schuldenkrisen und Spekulationswellen in den letzten Jahrzehnten immer globalere Züge angenommen haben, wird es umso nachvollziehbarer, dass zunehmende Teile der Gesellschaft auch die herrschende Weltwährungsordnung in Frage stellen. Deshalb findet Keynes in Zeiten von Rezessionen, Schuldenkrisen und Spekulationswellen wiederkehrend das Interesse der Medien. Allerdings verbreiten sie oftmals das Missverständnis, dass Keynes die Grundlage für

die Bretton-Woods-Institutionen gelegt habe. An Stelle der von Harry Dexter White konzipierten Weltbank und des Internationalen Währungsfonds, die die jetzige Währungs(un)ordnung herbeiführten und zu einem kafkaesken Alptraum wurden, wollte Keynes jedoch eine supranationale "International Clearing Union" schaffen, die den Welthandel mit einer neutralen Verrechnungseinheit "Bancor" in sein Gleichgewicht bringt (Betz, 2010).

Dass über John Maynard Keynes' Vorschlag zur Internationalisierung der Wirtschaft viel geschrieben worden ist, aber die darin vertretenen Standpunkte immer noch von größter Aktualität bleiben, ist Fakt. Umso erstaunlicher ist, dass die politischen Instanzen bislang kein praktisches Interesse für dieses Kapitel der internationalen Makroökonomie entwickelt haben. In Zeiten der guten Wirtschaftsdynamik bleibt es leider einigen wenigen Akademikern überlassen – ebenso wie die Kenntnis einiger deutschsprachiger Ökonomen, die wichtige und genauso oft in Vergessenheit geratene Reformansätze zur Internationalisierung der Weltwirtschaft schon vor Keynes' hinterlassen haben (Beretta, 2011). Keynes hat den Gegnern des Liberalismus eine fundierte Alternative geboten und Gesell hat unbestrittenweise zu Keynes' Thesen beigetragen (Betz, 2005), während dieser "sich nachweislich sehr intensiv mit Gesell auseinandergesetzt [hat]. In seinem Hauptwerk, der „General Theory“, widmet er ihm neben vielen Hinweisen ein ganzes Kapitel" (Betz, 2002). Viele Autoren verdeutlichen außerdem, wie „Gesells Zinstheorie [...] es [verdient], zur Kenntnis genommen zu werden, denn sie kündigt mit sehr viel Genauigkeit schon die Zinstheorien von Wicksell und Keynes an" (Herland, 1986), was sich neben anderen gedanklichen Parallelen aufreicht: „Die lang anhaltende Abnahme der marginalen Kapitaleffizienz ist ein weiterer Begriff für Gesells lang andauernden Rückgang des Realkapitalzins. [...] Sowohl Keynes als auch Gesell behaupten, dass der reine Zinssatz abgeschafft werden könne, ohne die Produktionsmittel zu sozialisieren" (Dillard, 1942). Auf internationaler Ebene sind auch bemerkenswerte Ähnlichkeiten festzustellen, die in Keynes' Plan unter buchhaltungstechnischem Profil je-

doch artikulierter und zeitgetreuer formuliert werden (Beretta, 2012c): „Gesell war im Hinblick auf die von ihm geforderte endgültige Loslösung des Notengeldes vom Goldstandard seiner Zeit weit voraus, blieb andererseits aber im Hinblick auf seine mangelnde Bereitschaft [...], Giralgeld als Geld zu denken, Kind seiner Zeit. Insoweit ist es auch utopisch, seine seinerzeitige Idee bruchlos auf heutige Verhältnisse zu übertragen" (Betz, 1998). Aus währungspolitischen und polittheoretischem Profil scheint hingegen Gesells Konzept durchdachter und fundierter als dasjenige von Keynes.

Unwiderlegt ist aber eins: beide Reformpläne sind – hier und da angepasst – immer noch von herausragender Aktualität und jeder Tag, der weiter im Mangel der Wirtschafts-, Schulden- und Finanzkrise vergeht, während doch im 21. Jahrhundert ausnahmslos Prosperitätszustände herrschen sollten, stellt eine verpasste Gelegenheit dar, dieses Gedankengut aufzugreifen und ihm endlich Leben einzuhauchen (Beretta, 2012c).

Die Geschichte, die es hier im Folgenden zu erzählen gilt, befasst sich insbesondere mit jenen vergessenen deutsch- und englischsprachigen Ökonomen aus den Jahrzehnten vor Keynes' weltberühmtem Bancor-Plan, die sich bereits damals der Schaffung einer gerechten Weltwährungsordnung als Herzensangelegenheit angenommen haben. Dieses Mal stehen also die 'Nebenfiguren' der wirtschaftlichen Forschungsgemeinde im Mittelpunkt der Darstellung, aber nicht um der Gerechtigkeit willen, sondern weil deren konzeptionelle Reformvorschläge entweder sogar weitaus bekanntere Denker inspiriert haben oder selbst der gründlichen Analyse würdig sind.

## 2 Auf Wiederentdeckungsreise: untergetauchte Beiträge zur Reform der Weltwirtschaft

In der Wirtschaftshistorie hat es also ebenso zahlreiche wie unterschiedliche Reformpläne der Geldordnung und auch der internationalen Währungsordnung gegeben (Wenzlaff, 2011).

Nach der Genueser Währungskonferenz im April 1920, die die Grundfesten der aktuellen Geldordnung schon lange vor den historischen Ereignis-

sen 1944 legte, die erstmals die Aufnahme von Devisen neben Edelmetallen in die Währungsreserven billigte und somit die Voraussetzung für spätere Währungsungleichheiten schuf, stellte ein weiteres Ereignis die Geburtsstätte strukturierter Reformpläne des internationalen Geldwesens dar: die Internationale Finanztagung in Brüssel vom 24. September bis zum 8. Oktober 1922. Dass sie und damit ihre Inhalte bis auf einige Sonderpublikationen (Siepmann, 1920) bald in Vergessenheit gerieten, ist angesichts der darin behandelten Themen besonders tragisch. Zum Beispiel war man sich damals schon im Klaren darüber, dass jedwede internationale Geldeinheit nicht der bestehenden Kaufkraft hinzuaddiert werden dürfte. Vielmehr hätten sie die nationalen Währungen bei Auslandstransaktionen lediglich vertreten sollen, um sich nicht inflationär auszuwirken (World Peace Foundation, 1920). Diese Erkenntnis stellt erstaunlicherweise das genaue Gegenteil des heutigen Ausgabeverfahrens von Sonderziehungsrechten seitens des IWF dar.

## 2.1 Hans Heymanns "Völkerbank"

Von den Reformansätzen aus aller Welt interessieren uns besonders einige Beiträge, die durch Innovationsgeist herausstechen und sich auf einfache Weise auf die heutigen Verhältnisse übertragen lassen. Hans Heymann (1885-1949) zum Beispiel stellte in drei Publikationen aus den Jahren 1921, 1922 und 1941 ein ausgeklügeltes Reformkonzept dar, das die Errichtung eines einheitlichen Weltkreditinstituts vorsah. Diese „Zentralbank der Zentralbanken“ wäre mit einem bestimmten Eigenkapital ausgestattet gewesen, aber „das Rückgrat der ganzen Organisation [hätte] jedenfalls nicht in diesem Kapital, sondern nur in der Ermächtigung bestehen [können], unter geeigneten Kontroll- und Sicherheitsmaßnahmen langfristige Schatzscheine auszugeben, die auf zu schaffenden Objekten basiert [...]. Diese Schatzscheine müssen als internationale Zahlungsmittel [...] von allen Nationen anerkannt und angenommen werden“ (Heymann, 1921).

Obwohl dieser Vorschlag die Erstausrüstung des internationalen Zentralbankinstituts mit bereits bestehenden Ressourcen vorsieht, was nicht

einer (geordneten) Geldschöpfungspolitik gerecht wird, ist dieser zugleich dadurch geprägt, eine supranationale Wirtschafts- und Währungsstruktur mit dem Ziel erschaffen zu wollen, Ungleichheiten und Bevorteilung von Sonderinteressen vorzubeugen. Dazu wären folgende Institutionen unabdingbar gewesen: „eine Völkerbank, eine Europabank, eine binnenamerikanische Kontinentalbank, eine Orientbank, eine neue internationale Arbeitsorganisation sowie eine politische, föderalistisch gestaltete Weltbehörde, der gegenüber jedes Land (politisch) gleichgestellt wäre“ (Donaldson, 1941).

In einem 1922 anlässlich der Brüsseler Konferenz verfassten Memorandum vertiefte Heymann sein Konzept weiter und bekannte sich dabei teilweise zur Theorie des Wirtschaftskreislaufs: „[...] der lebendige Kreislauf [...]. Mit einheitlichen Zahlungsmitteln wird man die Produkte gegen die Produkte austauschen können“ (Heymann, 1922). Das lässt zutreffenderweise darauf schließen, Güter und Dienstleistungen seien gegen reale Produkte durch die Vermittlung eines neutralen Geldes zu tauschen. Diese Schlussfolgerung ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, wie unerschütterlich der Glaube mancher Ökonomen immer noch ist, mit aus dem Nichts (nach dem Motto: „helicopter money“) geschaffenen Geld könne man x-beliebige Waren erwerben! Solchen falschen Überzeugungen widersetze sich Hans Heymann mit Entschiedenheit: „Hebung der Produktion bedeutet Steigerung der Kaufkraft, denn nur mit erzeugten Waren können andere Waren erworben werden“ (Heymann 1922). Er forderte zugleich die Schaffung einer internationalen Zentralbankinstanz mit einer Emissions- sowie einer Kreditabteilung, wobei die erste das global umlaufende Geld ausgeben und die zweite befähigt sein würde, als Kreditvermittler zu dienen (vgl. Demant 1943). Aufbaubanken hätten zudem den nachkriegszeitlichen Wiederaufbau unterstützen und Unternehmensgründungen anregen müssen.

Charakteristisch für Heymanns Weltbefriedungswillen war dabei sein 1941 publiziertes Werk „Plan for permanent peace“, worin er zeitig für eine Bank der westlichen Hemisphäre („Western Hemisphere Bank“), eine Europabank („Europa Bank“), eine

Orientbank („Oriental Bank“) und die bereits erwähnte Weltbank („Bank of Nations“) plädierte, die das Rückgrat der neuen Währungsordnung sein würden. Ohne auf die jeweiligen Landeswährungen (und den damit verbundenen wirtschaftspolitischen Spielraum) zu verzichten, hätten sich die nationalen Notenbanken an die jeweilige höhere Bankinstanz (z. B. die Europabank) wenden müssen, um die Zahlungsabwicklung bei Auslandstransaktionen zu vollbringen. Die Kontinentalbank wäre dabei der Weltbank untergeordnet, und jeder internationale Kauf wäre mit supranationalem Geld bezahlt worden: „Diese alles umfassende Superorganisation der Banken würde die weltweit wichtigste Wirtschaftsbehörde sein [...]. Sie wäre [...] die ultimative Aufsichtsbehörde, der Bewacher und Regulierer des globalen Wirtschaftsgeschäfts“ (Heymann, 1941). Diese pyramidale Struktur aus (1) „Zentralbank der Zentralbanken“ (z. B. Internationaler Valuta-Assoziation) und internationaler Geldeinheit (z. B. IVA-Note), (2) den nationalen Notenbanken (z. B. Währungsämtern „Das heutige Geld [wird] durch ein neues Geld ersetzt werden, das sich grundsätzlich von jenem dadurch unterscheidet, dass es der Willkür der Inhaber nicht mehr überlassen bleibt [...]. Der Geldumlauf wird durch die eigentümliche Beschaffenheit des neuen Geldes unter materiellen Zwang gestellt“ (Gesell, 1926/27)) und (3) den lokalen Bank- und Finanzinstituten findet man insbesondere in den Gesellschen Vorstößen zur Internationalisierung des Geld- und Währungswesens wieder. Und genau dieses supranationale Element, das diskriminierende Bevorteilungen zugunsten weniger Länder und deren Leitwährungen aus dem Feld räumen würde, fehlt in der heutigen Weltordnung!

## 2.2 Hubert Ladenburg

Auf dem Weg dahin lohnt es sich, Hubert Ladenburgs (1909 - ?) „World Clearing Bank“ zu erwähnen: „Diese Bank würde über das Monopol aller Auslandstransaktionen (egal welcher Art) verfügen und Geschäfte würden in einer neuen Geldeinheit vollzogen werden. Aber anders als bei Keynes und White würde [Hubert Ladenburg] den Ländern nicht ermöglichen, unter normalen

Umständen Leistungsbilanzdefizite einzufahren. Aus diesem Grund müsste jede Nation ihre Konten gegenüber dem Rest der Welt (abgesehen von saisonalen Abweichungen) im absoluten Gleichgewicht halten, solange sie nicht beweisen könnte, dass solche Überhängeinfuhren speziell dazu dienen würden, ihre Produktivität und somit ihre Zahlungsfähigkeit zu steigern. [...] Die Bank würde die vollständige Verantwortung über die weltweite Kreditgewährung haben. Kurzfristige Kapitalbewegungen würden vollständig abgeschafft, während langfristige Anleihen auf Überziehungskredite eingeschränkt werden, die auf der Basis produktiver Einfuhren über die Konten für Termingeschäfte („futures accounts“) erfolgen würden“ (Haines, 1943).

Es mag erstaunlich scheinen, dass in früheren Jahrzehnten, in denen die Weltgesellschaft erst wenig globalisiert war oder gar zeitweise ein friedliches Zusammenleben führte, Denker dermaßen weit reichende Visionen hatten. Dennoch sollte man sich vom Schein nicht trügen lassen: Silvio Gesell wusste allzu gut, wie unabdingbar die IVA nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch politischen und gesellschaftlichen Gründen gewesen wäre. Auch im Konzept von Ladenburg ging es um die Schaffung einer Weltzentralbank sowie eines internationalen Zahlungsmediums, obwohl die BürgerInnen der beigetretenen Mitgliedsländer weiterhin in lokaler Währung hätten bezahlen sollen. Dafür hätte ein ausgeklügeltes Clearingsystem zwischen Forderungen und Verbindlichkeiten gesorgt. Es ähnelt in besonderer Weise dem von Ernst Friedrich Schumacher, unserem zuletzt zu erwähnenden Autor, konzipierten Clearingsystem, obwohl Ladenburg auch die Einführung eines Auslandszahlungsmittels vorsah: „Alle Auslandstransaktionen würden mithilfe einer neuen Geldeinheit und durch das Kreditieren sowie Debitieren der teilhabenden Länder in den Grundbüchern der Weltclearingbank erfolgen. Das Clearingamt jeder Mitgliedsnation würde die Verantwortung für diese Salden tragen und sie mit ihren Landsleuten in nationaler Währung begleichen. Die internationalen Transaktionssalden würden von der Bank selbst zahlbar sowie erhältlich sein, was jedwede Gläubiger-Schuldner-Beziehung zwischen den Mitgliedern abschaffen würde. Da-

raus folgt, dass jedes Land unbegrenzt von bzw. zu jedem Land importieren bzw. exportieren könnte, solange das Gleichgewicht zwischen Ein- und Ausströmen von Gütern und Dienstleistungen gegenüber allen anderen Mitgliedsländern bewahrt bleiben würde" (Ladenburg, 1942).

### 2.3 Ernst Friedrich Schumacher

Auf dem Prinzip des Clearingverfahrens (obgleich mit einigen Unterschieden) fußte auch der Vorschlag von Ernst Friedrich Schumacher (1911-1977), der damit seinem Mentor – keinem geringeren als John Maynard Keynes selbst – Konkurrenz machte. Schumacher war 1937 aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach England übergesiedelt und unter anderem durch sein 1941 verfasstes Memorandum "Some Aspects of Post-war Economic Planning" mit Keynes in einen Gedankenaustausch eingetreten. Dazu hat sich später auch Schumachers Tochter geäußert: „An keiner Stelle bezichtigt er Keynes des Plagiats oder unterstellt ihm, dass Keynes sein Werk verwenden würde, ohne dessen Abstammung anzuerkennen. [...] Fritz war kritisch gegenüber Keynes' letzter Konzeptversion (obwohl nicht in dem Maße wie im Falle des amerikanischen 'White'-Reformvorschlages), da er seinen Plan für nicht multilateral genug hielt [...]. Der berühmte 'Keynes'-Plan war in Wirklichkeit der 'Schumacher'-Plan. Darunter ist nicht zu verstehen, dass Keynes ihm den Ruhm weggenommen hätte, sondern dass sein Plan der gleiche wie Keynes' wäre" (Wood, 1984). Dennoch können Multilateralismus, international abgewickelte Clearingverfahren und die Schaffung globaler Währungsinstanzen wie der International Clearing Union (ICU) bei Keynes und des International Clearing Office (ICO) bei Schumacher als Leitmotive beider Vorstöße gelten. Von Harry Dexter Whites Plan, der sich in Bretton Woods letztendlich durchgesetzt hat und worauf die Gründung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank gefolgt ist, lässt sich dies hingegen nicht behaupten.

Anders als Keynes sah Ernst Friedrich Schumacher aber keinen Bedarf, eine internationale Recheneinheit einzuführen. Die Schaffung der

erwähnten zentralen Clearinginstanz und der National Clearing Funds (NCF) auf lokaler Ebene hätte nach seiner Auffassung genügt. Es wäre schließlich Aufgabe dieser Clearingfonds gewesen, alle Zahlungen an das sowie aus dem Ausland sowohl entgegenzunehmen als auch zu vollziehen („Der Importeur in Land A bezahlt die Waren, die er von Land B kauft, indem er der Clearingbehörde in seinem Land einen (auf die Währung der Nation A lautenden) Betrag aushändigt, der zur Tilgung seiner Schulden dient. Der Exporteur in Land B erhält von der Clearingbehörde in seinem Land eine gleich hohe Summe in Geldeinheiten der Nation B, was für die Begleichung seiner Forderung sorgt. [...] Nationale Clearingsfonds [...] verständigen sich gegenseitig über die Festlegung der Wechselkurse der landeseigenen Währung gegenüber dem Rest der Welt. Importeure (von Gütern und Dienstleistungen) überweisen dem eigenen Nationalen Clearingsfonds alle Zahlungen in nationaler Währung. Sobald der Fonds den Ressourcentransfer erhalten hat, benachrichtigt er den Nationalen Clearingsfonds des Exporteurs, dass die Zahlung erfolgreich stattgefunden hat, woraufhin der Nationale Clearingsfonds im exportierenden Land den Exporteur selbst kreditiert. Jeder Nationale Clearingsfonds erhält bzw. gibt nur nationales Geld aus" (Schumacher 1943).

Dass auch heutzutage jede Kontogutschreibung aus dem Ausland in nationaler Währung (z. B. Euro) erfolgt, obwohl das ausländische Wirtschaftssubjekt die Transaktion bei seiner Vertrauensbank in lokaler Geldeinheit (z. B. US-Dollar) veranlasst hat, ist jedem Kenner des Bankwesens geläufig: der Betrag in ausländischem Geld (z. B. US-Dollar) wird vom Zentralbankinstitut des jeweiligen Bankensystems (z. B. der Europäischen Zentralbank (EZB)) entgegengenommen und fließt in die dort aufbewahrten Devisenreserven ein. In Schumachers Währungskonzept würden also

- defizitäre Länder ein Plus (*einströmende Devisen > ausströmende Lokalwährung*) und
- Überschussländer ein Minus (*einströmende Devisen < ausströmende Lokalwährung*) erzielen,
- während kommerziell ausgeglichene Nationen keine Veränderung im jeweiligen Konto beim

National Clearing Fund (NCF) verzeichnen  
(*einströmende Devisen = ausströmende Lokalwährung*)

Auffallend ist dabei, wie Schumacher den Kreislauf aus exportierten/importierten Gütern, Dienstleistungen und Wertpapieren mit der ein- und ausströmender Währung identifiziert. Die Gläubigerländer würden also das Defizit im jeweiligen Clearingfonds mit dem Verkauf von Staatspapieren finanzieren, während die Leistungsbilanzdefizitländer auf diesem Weg die nötigen Finanzressourcen erlangen würden, um solche Staatsanleihen zu erwerben. Dieser Ausgleichsmechanismus findet heute immer noch statt und wird von der doppelten Buchhaltung selbst vorausgesetzt:

*Leistungsbilanzdefizit ⇒ Finanz – und Kapitalbilanzsurplus*

*Kommerzielle Überkäufe aus dem Ausland ⇒  
Finanzielle Überverkäufe an das Ausland*

Durch den multilateralen Kompensationsmechanismus ließe sich die Finanzierung der Leistungsbilanzdefizite der einen mit den Kapital- und Finanzbilanzüberschüssen der anderen ermöglichen. Parallelen zu Gesells sowie Keynes' Reformkonzepten sind unverkennbar. Die einzigen Schwachstellen, die Schumachers Plänen vorgeworfen werden können, hängen zusammen mit - dem Verzicht auf eine internationale Geldeinheit, die in seinen Augen durch multilaterales Clearing ersetzbar gewesen wäre („Falls eine neue internationale Währung geschaffen werden sollte, würde dies keine wirtschaftliche Bedeutung haben. Der Besitz 'einer Beteiligung am Pool' würde dann zum Besitz von 'Weltgeld' umgenannt werden, aber die Deckung der Weltwährung würde trotzdem von den liquiden Ressourcen in den Defizitländern gesichert sein. [...] Jede nationale Geldeinheit wird zu einem Weltgeld gemacht, was hingegen bewirkt, dass eine neue Weltwährung unnötig ist" (Schumacher, 1943)).

- Und sie hängen mit deren potentiell inflatorischen/deflationären Auswirkungen zusammen. Dem sei hinzugefügt, dass jede geordnete Währungsordnung die von Schumacher beschriebene Verfahrensweise des Clearings und der Moneti-

sierung vorsehen sollte: mit seinem Vorstoß schrieb er also modernste Geschichte des Bankwesens. Dass dies auf internationalem Niveau nicht ausreicht, um einen neutralen Zahlungsvollzug zu ermöglichen, ist aber auch nicht schönzureden, zumal nur ein internationales Zahlungsmittel à la Gesell oder Keynes die nationalen Währungen unter einem gemeinsamen Nenner vereinen würde. Clearing- und Settlementverfahren würden dann die neue Geldordnung vervollständigen. Die Sorge vor Inflation in Überschussländern und Deflation in Defizitnationen geht hingegen daraus hervor, dass

- die ersten ihre Forderungen gegenüber dem International Clearing Office über den jeweiligen National Clearing Fonds monetisieren, d.h. vergeldlichen, und daher Inflationserscheinung erleben könnten,
- während die zweiten Deflationsspannungen ausgesetzt sein würden, wenn das Plus aus Geldeinheiten der Schulden- nicht unmittelbar in die Überschussländer investiert werden sollte („Anstatt in Gold oder zinsträchtigen Investitionen tauschbar zu sein, ist der Überschuss im Pool eingebunden: er ist eine Beteiligung am Pool" (Schumacher, 1943)). In diesem Fall würde der Defizitnation das nötige Einkommen fehlen, das gesamte Nationalprodukt erkaufen zu können.

Man stelle sich demnach vor,

- das Land A exportiere 30 Einheiten seines Bruttoinlandsprodukts (BIPA = 100),
- während das Land B 20 Einheiten seiner jährlichen Wirtschaftsproduktion ausführe (BIPB = 100).

Wenn man der Einfachheit halber annimmt, die Weltwirtschaft bestehe einzig aus diesen beiden Ländern, würden folgende Relationen gelten:

- Land A: Einfuhren (20) versus Ausfuhren (30) → Überschuss (10),
- Land B: Einfuhren (30) versus Ausfuhren (20) → Defizit (10).

Wenn sich dann das obige Inflations- und Deflationsszenario bewahrheiten sollte, würde die Lage folgenderweise aussehen:

**Land A:**

$$\frac{\text{Geldeinheiten}}{\text{Produkteinheiten}} = \frac{100 + 10}{100} = \frac{110}{100} = \frac{11}{10} = 110\%$$

**Land B:**

$$\frac{\text{Geldeinheiten}}{\text{Produkteinheiten}} = \frac{100-10}{100} = \frac{90}{100} = \frac{9}{10} = 90\%$$

Wenn Schumacher tatsächlich die Monetisierung des Forderungsanteils der Überschussländer beim International Clearing Office und zugleich vorgesehen hätte, die von den Defizitnationen ausgestellten Staatspapiere nicht unmittelbar am Finanzmarkt des Überschusshandelspartners anzulegen, dann hätten beide Länder einen (unnötigen) Handelsbilanzausgleich anstreben müssen, um solche Risikoszenarien zu bändigen. Dies würde dennoch Schumachers Reformabsichten nicht ganz gerecht werden, dem zusätzlich das Verdienst zukommt,

- das Geld als neutrales (und nicht intrinsisch wertvolles) Zahlungsmittel angesehen zu haben, was angesichts heutiger Inflationspolitik besonders bemerkenswert ist („Die Geldeingabe kann als solche nicht den Strom aus Produktion, Tausch und Verbrauch in Bewegung setzen: sie kann es lediglich möglich machen. [...] Geld, einem Schmiermittel ähnlich, erlaubt es der Maschine zu funktionieren, obwohl es nicht für die Antriebskraft selbst sorgt“ (Schumacher und Balogh, 1944)),

- sowie sich um die Bedürfnisse industrialisierter Länder, Devisenreserven durch internationale Überschussverkäufe einzubringen, und der Entwicklungsländer gekümmert zu haben, die Leistungsbilanzdefizite nötig haben, um einer von außen (also durch Überschusskäufe) angetriebenen Wachstumspolitik nachzugehen („Damit bezweckte man, den Überschussländern zu ermöglichen, Devisen nach Belieben anzuhäufen, sowie den Nationen, die einen Importüberhang zum Wiederaufbau und zur Industrialisierung benötigen sollten, zu erlauben, sich dementsprechend zu verhalten. [...] Kein fortgeschrittenes Land würde davon abgehalten sein, Exportüberschüsse einzufahren [...]. Diese überschüssigen Ausfuhren würden dafür notwendig sein, nicht-industrialisierten Ländern zu gestatten, Leistungsbilanzdefizite zu verbuchen und Auslandskapitalien zu importieren“ (Kalecki und Schumacher, 1943)).

Dass in jenen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts seitens Silvio Gesell, John Maynard Keynes

oder Ernst Friedrich Schumacher Währungsge-schichte geschrieben worden ist, ist Fakt. Egal wer den Fokus auf das Clearingverfahren, die Schaffung einer für Auslandstransaktionen gedachten Währung oder eher ein gerechteres Weltwirtschaftssystem gelegt hat: bis auf wenige Ausnahmen geht es dabei um inklusive (also einschließende) und nicht exklusive (also ausschließende) Charakteristika unterschiedlicher Reformpläne aus teils verschiedenen Epochen. Ihnen liegt ein kumulativer Lern- und Forschungsprozess zugrunde, der im Angesicht heutiger Ideenarmut in den Wirtschaftswissenschaften verloren zu sein scheint. Es gilt den Ariadne-faden so schnell wie möglich wiederzufinden.

### 3 Die verdrängte Unerlässlichkeit einer gerechteren internationalen Währungsordnung: eine Schlussbetrachtung

Um sich einer Metapher aus dem Vokabular des Bahnverkehrs zu bedienen, gleichen heutige Wirtschaftssysteme einem am Prellbock eines Kopfbahnhofs angekommenen Zug, der nicht weiterfahren kann, ohne dass der Lokführer aussteigt und den Führerstand wechselt. Schließlich sind postindustrielle Wirtschaften immer häufiger ausbrechenden Turbulenzen oder antriebslosen Wachstumsraten heillos ausgesetzt, die der Wirtschaftsstruktur selbst innezuwohnen scheinen. Dass dies so ist, liegt u.a. daran, dass die heutige pathologische Währungsordnung schon längst ihr Expansionslimit erreicht hat: darum erleben wir immer öfter „stop-and-go“-ähnliche Trends, die zunächst ein Plus und kurze Zeit später ein Minus verbuchen lassen, um bald darauf wieder ins Plus abzugleiten. In den vergangenen Jahrzehnten sind nämlich massiv inflationäre Maßnahmen, d.h. wertaufweichende Geldspritzen oder effektgleiche Maßnahmen, beschlossen worden, die einerseits die Weltwirtschaft kurzfristig immer aufs Neue wiederbelebt, aber andererseits Berufshaussiers und -bassiers mit „leerem“, also hochspekulativem, Kapital versorgt haben, das für die intrinsische Instabilität unserer Wirtschaften sorgt („Viel Liquidität ist seit dem Zweiten Weltkrieg [...] durch den Anstieg liquider und auf

US-Dollar lautender Aktiva geschaffen worden, die von den Leistungsbilanzdefiziten der Vereinigten Staaten von Amerika stammen“ (Despres, Kindleberger und Salant, 1966). Und „[...] die Valuta [ist] nicht nur den Angriffen der internationalen Geldmächte ausgeliefert, sondern auch den Pfschereien der Noteninstitute“ (Gesell, 1921):

Geld (G) + Überschussliquidität (Ü) > Produktion (P).

Dass es auch anders gehen kann, belegt die historische Erfahrung, dass „durch eine Währungsreform an einem Tag im Juni 1948 90 Prozent aller überschüssigen Kaufkraft in Westdeutschland annulliert wurde. Von Tag auf Nacht hatten die Leute wieder einen guten Grund, zu produzieren“ (Rueff, 1956 [eigene Übersetzung]). Diese Aussage zusammen mit der schieren Betrachtung der Phänomene lehrt uns, dass jeder Reformvorschlag der Währungsordnung sich damit befassen sollte, „einen Plan zu schmieden, um spekulatives Handeln am Devisenmarkt zu vermeiden und das bisher entstandene spekulative Kapital (z.B. durch ein Kapital-gegen-Eigenkapital-Konzept („capital-equity programme“)) allmählich zu absorbieren“ (Cencini, 2005). Dieser Eingriff, der über Jahrzehnte ausgestreckt sein sollte, würde die Überliquidität (Ü) aus Derivaten, dubiosen oder gar toxischen Wertpapieren allmählich wiederaufnehmen, tilgen und somit das umlaufende Geld (G) zahlenmäßig wieder der Produktion (P) anpassen („Die Parität zwischen Wirtschaft und Geldverfassung muss also unbedingt gewahrt werden“ (Gesell, 1922):

Geld (G) = Produktion (P) (ohne Überschussliquidität).

Diesbezüglich „[...] wurde [Gesell] nicht müde zu betonen, dass das Geld einzig und allein durch das Sozialprodukt gedeckt sei“ (Löhr, 2005). Daher würde der dargestellte Vorgang außerdem eine weltweit gerechtere Geldversorgung im Sinne von Gesells Vorstellungen bedingen und Spekulanten und Hasardeuren das Instrument ihrer Geschäfte überhaupt, nämlich das inflationäre Kapital, entziehen.

Gleichzeitig ist es unabdingbar, ein internationales Zahlungsmedium von einer „Zentralbank der Zentralbanken“ ausstellen zu lassen. Dadurch

würden auf internationaler Ebene sowohl kommerzielle als auch finanzielle Auslandstransaktionen neutral abgewickelt. Das jetzige Nichtsystem, das zur Begleichung internationaler Käufe auf den Gebrauch weniger Leitwährungen – vor allem des US-Dollar und Euro neben dem Schweizer Franken, japanischen Yen und britischen Pfund – angewiesen ist, institutionalisiert und radikalisiert zugleich Wirtschaftsungleichheiten unter den Ländern: „die Verletzlichkeit eines globalen Währungssystems, dessen Vorgänge zunehmend von einer oder wenigen nationalen Geldeinheiten als bedeutendsten Komponenten internationaler Devisenreserven abhängen. [...] Höhere Auslandswährungsbestände werden also auch [vielmehr] von unterentwickelten Ländern [...] als von den reicheren und diversifizierteren Wirtschaftssystemen industrialisierter Nationen benötigt. Die Last der Anhäufung von Devisenreserven [...] wird leider eher auf den ärmeren Ländern als den reicheren Ländern liegen“ (Triffin, 1961).

Kurz und bündig zusammengefasst: die internationalen Währungen, die die einen, nämlich die reichen Länder, in unbegrenztem Maße haben, da es sich zugleich um ihr Inlandsgeld handelt, sind für die anderen Nichtreservewährungsländer eine Mangelware, die sie durch Güter-, Dienstleistungs- oder Wertpapierausfuhren hart erwirtschaften müssen. Silvio Gesell hat hingegen mit der Einführung einer neutralen Weltwährung (bei Fortbestand ebenso neutraler nationaler Währungen) die Voraussetzungen dafür schaffen wollen, dass das vom angesehenen Ökonomen David Ricardo postulierte Gesetz der komparativen Kostenvorteile aus der weltweiten Produktion und dem Vertrieb von Waren und Dienstleistungen tatsächlich in Kraft treten kann.

Dass jeder der hier dargestellten Reformpläne durch ein supranationales Zahlungsmittel, wie z. B. die IVA-Note oder den Bancor, ein gerechte(re)s Wirtschaftssystem geschaffen hätte, wo jedes Land trotz fortbestehender nationaler Währungen bei der Abwicklung internationaler Transaktionen währungsmäßig gleichgestellt gewesen wäre, ist Fakt. Diesem Fazit lässt sich eine weitere Bemerkung hinzufügen, die auf dem bankspezifischen angelsächsischen Begriff

„payment finality“, nämlich der „Endgültigkeit des Zahlungsvorgangs“, fußt. Laut offizieller Definition versteht man darunter „die Begleichung einer Verbindlichkeit durch die unwider-rufliche und bedingungslose Übergabe von Geldressourcen und Wertpapieren“ (Committee on Payments and Settlement Systems, 2003). Diesbezüglich wird in einigen Studien besonders hervorgehoben, wie Zentralbankgeld im Inneren jedes nationalen Banksystems als gemeinsamer Währungsnehmer gelte (vgl. Rossi, 2004). Schließlich stellt die inländische Notenbank die Spitze in jedem pyramidal hierarchischen Bankensystem dar und sichert zudem das tägliche Clearing zwischen Forderungen und Verbindlichkeiten. Auf internationaler Ebene hingegen geht es so zu, als ob es auf nationaler Ebene keine entsprechenden Zentralbanken gäbe, die für das Clearing- und Abwicklungsverfahren (clearing and settlement system) von Transaktionen zuständig wären. „In den Diskussionen über einen ‘Dialog der Kulturen’, über ‘Weltethos’ und ‘Global Governance’ fehlt bislang die Überlegung, den Vereinten Nationen die globale Verwaltung der Ressourcen und die globale Integration der Währungen zu übertragen“ (Onken, 2004). Was national seit Jahrhunderten, nämlich das Bestehen einer zentralen Bankinstanz, als Notwendigkeit angesehen wird, ist international aus rein politischen Gründen nie bewerkstelligt worden, was zur Folge hat, dass

- Buchungen von Auslands(ver)käufen am Tagesende nicht gecleart werden und der Kreislauf daher offenbleibt,
- wenige Länder das (in Anlehnung zu Valery Giscard d'Estaings Formulierung) „exorbitante Privileg“ besitzen, ihre Transaktionen mit selbst gedrucktem Geld begleichen dürfen,
- während die meisten Nationen sich Reservewährungen erarbeiten müssen.

Das Chaos ist nun perfekt und vor jedermanns Augen! Eine Neuordnung des Weltwirtschafts- und -währungssystems muss daher dringendst her, egal wie oft und vehement Entscheidungsträger aus allen Machtbereichen sie als populistisch oder gar unrealisierbar abgetan haben mögen. Heutzutage verfügt die Weltgesellschaft nämlich über Institutionen und (nicht zu vergessen)

konsolidierte diplomatische Beziehungen, die es rasch ermöglichen würden,

- den Internationalen Währungsfonds (IWF) oder die Weltbank zur „Zentralbank der Zentralbanken“ umzugestalten und
- die seit 1969 eingeführten Sonderziehungsrechte (SZR) zu einem neutralen, also nicht wertbesitzenden, internationalen Zahlungsmedium zu machen.

Schließlich vereint der IWF 187 Länder aus aller Welt, die an einer gemeinsamen Umstrukturierung des globalen Zahlungssystems arbeiten könnten. Dass dieses (leicht konkretisierbare) Szenario in der andauernden Finanz-, Schulden- und Wirtschaftskrise nicht einmal in Angriff genommen wird, passt zur gleichen schier unfassbaren Sturheit, mit der den verheerenden weltweiten Börsencrashes im Oktober 2008 tatenlos zugesehen wurde, anstatt die Aktienwerte befristet einzufrieren und bis zum Geht-nicht-mehr - man denke dabei an die 21 Tage dauernde Bretton-Woods-Konferenz 1944 (!) zurück - eine grundlegende Reform der Weltwirtschaftsstruktur zu verabschieden. Nein, Politik und Wirtschaft haben letztendlich gemeint, man solle lieber untätig warten, bis sich die Wirtschaftslage entsprechend den sich allmählich glättenden Wogen verbessern und sich der alltägliche Wirtschaftstrott wieder einstellen würde. Dass ihre Rechnung nicht aufgegangen ist, liegt daran, dass die jetzige Währungsordnung schon lange ausgedient hat. Die heutige Drillingskrise ist vielleicht diejenige Krise, die am meisten der fehlerhaften Wirtschaftsstruktur zuzuschreiben ist. Auch die Europäische Währungsunion (EWU) ist das Ergebnis eines kollektiven Irrtums, da eine gemeinsame Geldeinheit bei 17 sich stark (wirtschaftlich, politisch sowie kulturell) voneinander unterscheidenden Mitgliedsländern ihre ganze Sprengkraft entfaltet und das Bündnis von innen spaltet. Dabei handelt es sich um keine späte Feststellung, wenn man bedenkt, wie viele frühzeitige Warnungen als Kassandrarufe abgetan worden sind („Die Union ist im Hinblick auf wichtige Kriterien von einer Konvergenz weiter entfernt als zum Zeitpunkt des Abschlusses der Maastrichter Verträge. Bedeutsam ist zudem, dass Konjunktur und Beschäftigung, also As-

pekte, die im Maastricht-Vertrag keinen Eingang fanden, in letzter Zeit zwischen verschiedenen Teilnahmespiranten stark auseinanderlaufen“ (Löhr, 1998)). Die Eurowährung wird in der heutigen Form implodieren – es ist nur eine Frage der Zeit sowie der aufgebrauchten Ressourcen, um den Euro vor dessen Schicksal (vergebens) retten zu versuchen. Die vielleicht einzige (mehr theoretisch als praktisch realisierbare oder gar wünschenswerte) Chance, die EWU vor dem Ruin zu bewahren, könnte darin bestehen,

- die gemeinsame Währungspolitik den verschiedenen Bedürfnissen anzupassen und beispielsweise verschiedene Leitzinsen zentral je nach Wirtschaftslage der Mitgliedsländer festzulegen,
- der EZB zu ermöglichen, unbegrenzt viele Staatspapiere zu erwerben und damit kontinuierlich Liquiditätsspritzen zu verabreichen,
- und massive von den Gemeinschaftsinstitutionen geförderte Investitionsprojekte in den heutigen Krisenländern zu starten, um vielleicht erst in ein bis zwei Dekaden die Früchte einer Infrastrukturangleichung einzubringen, die homogenere Wachstums-, Inflations- und Arbeitslosigkeitsraten anregen sollte.

Dass ein solches Szenario einen kurz- bis mittelfristigen Anstieg der Staatsverschuldung mit sich bringen sowie zu schweren Einbußen in Sachen staatlicher Autonomie zugunsten gemeinschaftlicher Institutionen führen würde, ist genauso sicher wie für manch einen schmerzhaft. Will aber wirklich ein Großteil Europas zur Erhaltung einer künstlichen Währung, die vier Jahre (2008-2012) ihres bislang zehnjährigen Bestehens (2002-2012) am Tropf verbracht hat, Jahrhunderte sozialer Errungenschaften, demokratischer Entwicklung sowie nationaler Autonomiegeschichte aufopfern? Wie weit muss das Euro-Debakel eskalieren, bis die damit verbundene soziale Schmerzgrenze erreicht ist und die Regierungen der Mitgliedsländer endlich ein klares „Nein“ erteilen? Keiner kann es wissen, wenn es um kollektive Torheit geht! „Als Ergänzung zu einer Reform des Euro bedarf es auch einer Neugestaltung der globalen Wirtschafts- und Währungsbeziehungen nach dem Vorbild von Keynes' „Bancor“-Plan, der ein neutrales Weltgeld „Bancor“ anstelle einer einzelnen nationa-

len Währung als Leitwährung vorsah und der nicht nur Schuldner-, sondern auch Gläubigerländer unter einen gleichen Druck zum Ausgleich ihrer Import-/Exportbeziehungen setzen wollte“ (Onken, 2012).

Letzteres Zitat sollte uns hoffentlich daran erinnern, dass es nichts von der „tabula rasa“ neu zu erfinden gilt, sondern man sich lediglich vergangener Reformpläne entsinnen sollte, deren Grundelemente genauso gut auf das Heute und Morgen übertragen werden könnten. Aber Eile ist geboten, wenn wir uns und der nächsten Generation den vielleicht spektakulärsten (und folgenschwersten) Wirtschaftskollaps in einer wie noch nie globalisierten Welt ersparen wollen!

## Literatur

- Beretta E. (2011): Der Begriff „Land“/„Nation“ in der internationalen monetären Makroökonomik – Jetzige Auswirkungen und zukünftige Perspektiven, in: Tschech T. (2011): Nationale und europäische Identität im Spannungsfeld weltgesellschaftlicher Orientierung. Como – Deutsch Italienisches Zentrum für Europäische Exzellenz Villa Vigoni.
- Beretta E. (2012a): Some monetary lessons from the German economists of the past: lights and shadows in the collective memory, in: Journal of Security and Sustainability Issues, Band 1, Nr. 3, S. 205-217.
- Beretta E. (2012b): The economics of external debt: a Damocles' Sword hanging over the Emergent and the Virtuous (Germany), in: Banks and Bank Systems, Band 7, Nr. 2, S. 79-86.
- Beretta E. (2012c): Silvio Gesells Internationale Valuta-Assoziation – Das Gestern und Heute eines noch aktuellen Beitrags zur Reform der globalen Währungsordnung, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Nr. 174/175, S. 15-24.
- Betz T. (1998): Was der Euro soll und was eine internationale Währung wirklich sollte, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Nr. 117, S. 35-46.
- Betz T. (2005): War Keynes der bessere Gesell oder Gesell der bessere Keynes?, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Nr. 146, S. 13-24.
- Betz T. (2010): Keynes' Bancor-Plan reloaded, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Nr. 164/165, S. 38-49.
- Cencini A. (2005): Macroeconomic Foundations of Macroeconomics, London und New York: Routledge Frontiers of Political Economy.
- Committee on Payment and Settlement Systems (2003): Payment and Settlement Systems in Selected Countries, Basel: Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich.
- Demant, V. A. (1943): [untitled], in: International Affairs Review Supplement, Band 19, Nr. 11, S. 578-579.
- Despres E., Kindleberger C. P. und Salant W. S. (1966): The Dollar and World Liquidity - A Minority View, in: The Economist, Februar 1966, S. 526-529.
- Dillard D. (1942): Silvio Gesell's Monetary Theory of Social Reform, in: The American Economic Review, Band 32, Nr. 2, S. 348-352.

- Donaldson J. (1941): [untitled], in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Band 218, Nr. 216, S. 315.
- Gesell S. (1921): Die Bekämpfung der Valutaschwankungen, in: *Gesammelte Werke Band 13*, S. 112-113.
- Gesell S. (1922): Unser Genueser Programm und die Goldwährung, in: *Gesammelte Werke Band 14*, S. 160-163.
- Gesell S. (1924a): Die Stabilisierung der Währung und Valuta ohne Gold, in: *Gesammelte Werke Band 15*, S. 79-96.
- Gesell S. (1924b): Statuten der Vereinigten Staaten von Europa, in: *Gesammelte Werke Band 15*, S. 97-103.
- Gesell S. (1926/27): Osteuropäischer IVA-Bund, in: *Gesammelte Werke Band 17*, S. 278-282.
- Gesell S. (1926a): Der vereinigte Unsinn von Europa – Gegen den europäischen Zollverein, in: *Gesammelte Werke Band 16*, S. 72-77.
- Gesell S. (1926b): Ist die IVA-Note überflüssig oder gar schädlich?, in: *Gesammelte Werke Band 16*, S. 112-116.
- Gesell S. (1926c): Wie wir Deutschland im Völkerbund vertreten würden, in: *Gesammelte Werke Band 16*, S. 93-102.
- Haines W. W. (1943): Keynes, White, and History, in: *The Quarterly Journal of Economics*, Band 58, Nr. 1, S. 120-133.
- Herland M. (1986): «Perpetuum mobile» et credit gratuit – deux propositions oubliées pour améliorer le fonctionnement d'une économie monétaire, in: *Revue économique*, Band 28, Nr. 6, S. 938-973.
- Heymann H. (1921): Die Welt-Kredit- und -Finanzreform - Ein Aufruf zum Solidarismus, Berlin: Ernst Rowohlt Verlag.
- Heymann H. (1922): Die Völkerbank, Berlin: Ernst Rowohlt Verlag.
- Heymann H. (1941): Plan for permanent peace, New York: Harper and Bros.
- Kalecki M. und Schumacher E.F. (1943): International Clearing and Long-Term Lending, in: *Bulletin of the Oxford University Institute of Economics & Statistics*, Band 5, Nr. 5, S. 29-32.
- Keynes J. M. (1936/1946): *The General Theory of Employment, Interest and Money*, London und Basingstoke: Macmillan.
- Ladenburg H. (1942): Plan for a Postwar World Clearing Bank, in: *Social Research – An International Quarterly of Political and Social Science*, Band 9, Nr. 4, S. 510-529.
- Löhr D. (1998): Der Euro – Niederlage der Vernunft, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 117, S. 21-34.
- Löhr D. (2005): Gesells Kampf gegen die Währungspolitik seiner Zeit, in: *Fragen der Freiheit*, Heft 270, Nr. 2, S. 4-24.
- Onken W. (2004) Geld- und Bodenrechtsreform in europäischer und globaler Perspektive, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 143, S. 15-25.
- Onken W. (2012): Rezension zu Thilo Sarrazin „Europa braucht den Euro nicht“, [www.eurorettung.org/fileadmin/media/Eurorettung/Buchbesprechung\\_Sarrazin\\_Wir\\_brauchen\\_den\\_Euro\\_nicht.pdf](http://www.eurorettung.org/fileadmin/media/Eurorettung/Buchbesprechung_Sarrazin_Wir_brauchen_den_Euro_nicht.pdf).
- Rossi S. (2004): Central Bank Money and Payment Finality, in: *Quaderno di Ricerca – Research Laboratory in Monetary Economics*, Nr. 11.
- Rueff J. (1956): Souvenirs et réflexions sur l'âge de l'inflation, Conférence prononcée au centre universitaire méditerranéen à Nice, le 13 février 1956, Texte reproduit, comme chapitre I, dans *L'Âge de l'inflation*, Payot, 1963 (Collection "Études et documents Payot").
- Schumacher E.F. (1943): Multilateral Clearing, in: *Economica*, Band 10, Nr. 38, S. 150-165.
- Schumacher E. F. und Balogh T. (1944): An International Monetary Fund, in: *Bulletin of the Oxford University Institute of Economics & Statistics*, Band 6, Nr. 6, S. 81-93.
- Siepman H. A. (1920): The International Financial Conference at Brussels, in: *The Economic Journal*, Band 30, Nr. 120, S. 436-459.
- Triffin R. (1961): Excerpts from 'Gold and the Dollar Crisis', in: Grubel H. G. (1964): *World Monetary Reform: Plans and Issues*, Stanford: Stanford University.
- Wenzlaff F. (2011): Vorläufer der Geldreform, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 168-169, S. 11-17.
- Wood B. (1984): E. F. Schumacher: His Life and Thought, New York: Harper & Row, Publishers.
- World Peace Foundation (1920): *League of Nations*, Band 3, Boston: World Peace Foundation.

## Gerechte Weltwährung als Friedenspolitik

„In der langen Kette menschlichen Wahnsinns ist der Bürgerkrieg kein besseres oder schlechteres Glied als der Krieg der Staaten. ... Es ist grausig und schmachvoll, dass ein Mensch den anderen tötet. ... Wir Pazifisten haben gegen den Bürgerkrieg ebenso wenig ein Rezept wie gegen den Völkerkrieg. ... Also nicht die Verdammung des Bürgerkrieges ist unsere Aufgabe, sondern die Ausforschung des Nährbodens.“

Carl von Ossietzky, Nicht müde werden, in: *Nie wieder Krieg vom April 1921*,  
Wiederabdruck in: *Sämtliche Schriften Band 1*, Reinbek 1994, S. 386-387.

„Und man vergesse nicht: Wer für die Internationale Valuta-Assoziation kämpft, kämpft mit dem allein wirksamen Mittel für den Weltfreihandel, also auch für die Völkerverständigung und damit für den Völkerfrieden. Er sichert also auch seine Kinder gegen das Verscharrtwerden in Massengräbern.“

Silvio Gesell, *Reparationsbank und IVA-Note (1929)*,  
in: *Gesammelte Werke Band 17*, Lütjensburg 1996, S. 197.